

sie nicht getötet, sie selbst war es, sie war wie ein Kristall, das zerspringt, wenn ein gellender Ton es berührt. Sie haben dieses Glas zerstört, ich habe gebüßt. Sie nahm das Veronal, wie jede Nacht seit meiner Rückkehr. Es muß eine zu starke Dosis gewesen sein — sie schlief, als ich gestern Nacht kam . . . seit Sie fortgegangen sind,“ setzte er leise hinzu. „Heute Mittag stellten die Aerzte den Tod fest. Natürlich durfte sie nicht im Hotel bleiben, die Aufregung der Gäste sonst, ja . . . ja . . . In der Zeit, als alles nach Tisch ruhte, hat man sie geholt auf einer Bahre . . .“

Sein weiteres Reden verlief in einem unverständlichen Murmeln. Ralf fühlte sich seltsam kühl und der Erde entrückt und sah seine eigene Hand fremd vor sich auf der Stuhllehne liegen. Ramini machte einen wirren Schritt auf den Tisch zu. „Und Sie werden mir Rechenschaft geben, Herr!“ rief er. „Sie haben sie zerstört. Jetzt auf der Stelle soll es zwischen uns entschieden werden.“ „Wie Sie wollen,“ sagte Ralf müde, „aber . . .“ „Keine Sorge,“ unterbrach ihn Ramini, „nicht hier. Das Spiel, Herr,“ lachte er, „das Lebensspiel entscheidet. Verstehen Sie mich? Es ist zwölf Uhr, wir sind sofort im Kasino. Wir spielen bis ein Uhr, wer gewinnt — gewinnt, verstehen Sie mich? Wer verliert, macht in 48 Stunden Schluß.“ Eine Art amerikanisches Duell, dachte Ralf müde. Gut, warum nicht. Sollen wir jetzt auseinanderlaufen, soll er wieder an den Spieltischen sitzen, soll ich wieder von Stadt zu Stadt jagen, Früchte essen, Frauen lieben, als wäre nichts geschehen? Kann das herrliche Wesen, das zwischen uns verging, wie eine Sandspur verwehen? Ralf wußte nicht, wie es kam, aber er stand auf einmal auf, nahm seinen Hut und sagte tonlos: „Gut.“ Den Weg durch den Garten gingen sie schweigend nebeneinander her. Zuweilen schien es Ralf, als träfe ihn der Blick seines Begleiters. Die Nacht war kühl. Die Bäume hingen wie hinter einem Schleier aus Tränen.

Im Kasino empfing sie Musik, so daß Ralf zusammenschrak. „Nicht hier, weiter,“ sagte der Spieler hastig, und eine schwere Tür schloß sich hinter ihnen, als sie in einen grünen Raum getreten waren. Jetzt in dieser Beleuchtung sah er, daß Ramini furchtbar aussah. Sein Gesicht war wie mit einer Schicht hellgelben Puders überzogen, die Haare hingen ihm in Strähnen in die feuchte Stirn, und ein Auge stand schräg über dem anderen. In dem ovalen Raum saßen die Damen und Herren um den langen Tisch. Es war nichts zu hören als das Klirren der Spielmarken und dann der gedämpfte Ruf des Croupiers: Mes Dames et Messieurs . . . Die Kugel klapperte. Man sprach leise durcheinander. Ralf saß auf einmal neben dem einen Croupier am Ende der Tafel. Ihm gegenüber leuchtete weiß über dem grünen Tuch das Gesicht von Victorias Mann. Ralf entnahm seiner Brieftasche mechanisch das Geld. Der Croupier schoß ihm mit einem blitzenden Streif die gelben Marken vor, Ralf verteilte sie bewußtlos über die bunten Felder. Ramini vor ihm saß starr wie eine leise flackernde Kerze. Ein nackter Arm strich an Ralfs Gesicht vorbei, ein Kopf beugte sich über ihn: „Darf ich für Sie setzen?“ Sie sah aus wie Grace. Er warf ihr die Marken hin. Sie legte über das ganze Feld. Die Kugel stand, man schob ihm nichts zu. Es wiederholte sich. Grace lächelte nervös. Ralf zog die zweite Note heraus. Da kam die Stimme von drüben: „Setzen Sie selber, unsere Abmachung.“ Ralf gehorchte mechanisch und blickte auf. Ramini hatte nichts mehr vor sich liegen. Aber am Rande des Feldes lag ein Berg von Marken. „Trente,“ sagte Ramini zum Croupier. „Tout?“ fragte der. „Si!“ kam die Antwort von drüben. Man wurde